

Auf der Suche nach den jüdischen Wurzeln Zur Kritik „christlicher Sederfeiern“

Elisabeth Hackstein*

In den „Berliner Thesen“¹ (2010) rief der Internationale Rat der Juden und Christen dazu auf, den Antisemitismus durch das Hervorheben der Verbindung zwischen jüdischer und christlicher Liturgie zu bekämpfen. Es wäre jedoch ein verhängnisvoller Irrtum, dieses Ziel mit christlichen Sederfeiern² erreichen zu wollen. Die christliche Liturgie trägt, wie Daniela Kranemann³ zu Recht betont, nach der Schoa eine zweifache Verantwortung: alle negativ-destruktiv besetzten Sprach- und Denkmuster zu verabschieden und positiv-konstruktive Modelle aufzubieten, die von der Würde Israels und von der Zeitgenossenschaft des Judentums Zeugnis geben. Die Praxis *christlicher Sederfeiern* leistet beides nicht. Die im folgenden eruierten und untersuchten Beispiele belegen, dass negativ-destruktive, weil substituierende und überbietende Sprach- und Denkmuster reproduziert werden. Da Pfarrer und Pfarrfrauen bei christlichen Sederfeiern vom *Dialog mit* dem Judentum zum *Monolog über* das Judentum zurückgehen und das Judentum zum *Objekt* machen, verlassen sie den nach der Schoa eingeschlagenen Weg von Umkehr und Erneuerung. Daher sind die christlichen Sederfeiern kein positiv-konstruktives Modell, das Zeugnis von der Würde Israels ablegt.

* Dr. Elisabeth Hackstein ist seit 2008 Prädikantin im ehrenamtlichen Verkündigungsdienst der Evangelischen Kirche im Sprengel Heiligengrabe.

- 1) Vgl. die Kurzfassung der „Berliner Thesen“ in: FrRu NF 17 (2010) 153. Punkt 6: „Jüdische Texte und jüdische Liturgie im Licht dieser Reformen neu zu bedenken“.
- 2) Der Beitrag basiert auf der gleichnamigen, 2011 abgeschlossenen Dissertation *Auf der Suche nach den jüdischen Wurzeln. Zur Kritik „christlicher Sederfeiern“*, Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M. 2012. Die Arbeit entstand am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität zu Berlin. Betreut wurde sie von Prof. Dr. Rainer Kampling.
- 3) Daniela Kranemann, *Israelitica dignitas? Studien zur Israeltheologie eucharistischer Hochgebete*, Altenberge 2001. Vgl. Andrea Flierler, *Unweigerlich mit dem Judentum verbunden. Jüdisch-christlicher Dialog und die Rolle der Liturgie*, in: FrRu NF 19 (2012) 262–271.

Der vorliegende Beitrag plädiert daher – wie die ihm zugrunde liegende Studie – für einen theologisch begründeten Verzicht auf Sederfeiern und auf Gottesdienste, die Seder-Elemente christlich deutend integrieren. Positiv-konstruktiv formuliert zielt das Plädoyer darauf, dass Israel selbst in den christlich-liturgischen Traditionen sichtbar werden und das theologisch Verbindende von Pessach und Abendmahl in der Tradition des vergegenwärtigenden Gedenkens an das befreiende Handeln des Einen, der der Gott der Juden und der Christen ist, erkennbar sein muss.

Der Aufruf des Internationalen Rates wird erfüllt, wenn der christliche Gottesdienst den Weg von der *imitatio Israel* zu einem Feiern der *praesentia Israel*⁴ beschreitet und Israel Raum gegeben wird. Indem das Alte Testament, das Glaubensfundament der Christenheit wie des Judentums, angemessen in den Leseordnungen⁵ vorkommt und die Psalmen „Schulter an Schulter mit Israel“ (Erich Zenger) ohne Stückelung und verchristlichende Versauswahl rezitiert werden, sind zwei zentrale Bausteine benannt, das Jüdische als wesentliches Merkmal des Christlichen aufscheinen zu lassen und die bleibende Verbundenheit zum biblischen wie auch zum zeitgenössischen Judentum zur Sprache zu bringen (Rainer Kampling). Wo Israel als Fundament der christlichen Kirche und des Glaubens hervortritt, findet auch die Frage nach den christlichen Wurzeln des Herrenmahls ihre Antwort, der Verzicht auf Sederfeiern ist die unabweisbare Konsequenz.

Die Aufarbeitung des Versagens der christlichen Kirchen während der Schoa ist nicht bei Bekenntnissen von Schuld und theologischen Fehlentwicklungen stehen geblieben, sondern zielte mit der Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels und des ungekündigten Bundes auf Umkehr, die Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen und auf eine authentische Darstellung des Judentums in allen Bereichen kirchlicher Lehre und Praxis. Die Neubewertung des christlich-jüdischen Verhältnisses bringt die einzigartige Beziehung zum Judentum zum Ausdruck, die eine Weggemein-

4) Vgl. Rainer Kampling, *Die Zukunft des christlich-jüdischen Gesprächs und der christlich-jüdischen Zusammenarbeit aus römisch-katholischer Sicht*, in: *Evangelischer Pressedienst (EPD), Dokumentation Nr. 12, Der christlich-jüdische Dialog auf dem Prüfstand. Beiträge einer Tagung des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit und der Konrad-Adenauer-Stiftung*, Frankfurt a. M. 2004, 41–46.

5) Als Beispiel einer „angemessenen Leseordnung“ vgl. das von der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) erarbeitete Perikopenmodell „*Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen*“, in: *Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum*, Sonderheft Dez. 2009.

schaft zwischen dem zeitgenössischen Judentum und dem Christentum konstituiert und im christlich-jüdischen Dialog ihre Realisierung findet.⁶ Jüdische Stimmen erkennen an, dass christliche Gemeinden ihre Einstellung gegenüber dem Judentum reformiert und die christlich-jüdischen Beziehungen sich grundlegend gewandelt haben. Zu diesen Stellungnahmen zählen DABRU EMET⁷ des National Jewish Scholars Project und die schon genannten „Berliner Thesen“ des Internationalen Rates der Juden und Christen.

Die diesem Beitrag zugrunde liegende Dissertation untersucht die aktuelle Praxis christlicher Gemeinden, am Gründonnerstag sogenannte „christliche Sederfeiern“ zu gestalten.⁸ Begründet werden christliche Sederfeiern mit der Erinnerung an das biblisch überlieferte letzte Mahl Jesu (mit der Stiftung des Herrenmahls) sowie mit der Verwurzelung christlicher Traditionen und des Herrenmahls in der jüdischen Tradition. Einzelne Pfarrer und Pfarrerrinnen führen auch innerchristliche bzw. gemeindeinterne Gründe für die Feiern an. Mittels der Sederfeiern sollen neue Wege beschritten und attraktivere Gottesdienstformen gefunden werden.

Sederfeiern in den Gemeinden: ein Vergleich

Ein Vergleich des Aufbaus und der Struktur der untersuchten Feiern⁹ evangelischer und katholischer Gemeinden zeigt u. a. folgende *Gemeinsamkeiten*: In beiden Kirchen werden die Sederfeiern historisierend in Erinnerung an das letzte Mahl Jesu gestaltet und in Anlehnung an die Haggada gefeiert. Der Ablauf der Feier wird jedoch, den Bedürfnissen der feiernden Gemeinschaft entsprechend, geringfügig bis stark gekürzt und verändert. Letzteres gilt besonders für Feiern, die sich als Familienfeier verstehen oder die sich in katholischen Gemeinden an Erstkommunionkinder richten.

6) Vgl. Erich Zenger, *Der von Gott nie gekündigte Bund mit seinem Volk Israel. Ansätze zu einer neuen christlichen Würdigung des Judentums*, in: J. Cornelis de Vos / Folker Siegert (Hg.), *Interesse am Judentum. Die Franz-Delitzsch-Vorlesungen 1989–2008*, Berlin 2008, 347–362.

7) Dabru Emet – *Redet Wahrheit* (Sach 8,16). *Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum*, in: FrRu NF 8 (2001) 114–117.

8) Siehe Anm. 2, S. 95–110.

9) Für den Vergleich wurden verschiedene Formen christlicher Sederfeiern in evangelischen und katholischen Kirchengemeinden in Berlin und Brandenburg analysiert; vgl. Elisabeth Hackstein (Anm. 2), S. 95–107.

Zu den *Unterschieden* zählen:

In evangelischen Gemeinden treten Sederfeiern fast ausnahmslos an die Stelle des Gottesdienstes am Gründonnerstag oder kombinieren die Sederfeier mit der Feier des Herrenmahls. In katholischen Gemeinden finden Sederfeiern räumlich und zeitlich getrennt vom Gottesdienst statt.

In der evangelischen Kirche werden Sederfeiern in nahezu allen vorliegenden Beispielen am Gründonnerstag als öffentliche liturgische Feier begangen. In der katholischen Kirche richten sie sich vor allem an bestimmte Zielgruppen (z. B. Erstkommunionkinder, Jugendgruppen, Tagungsteilnehmer).

Gottesdienste am Gründonnerstag, die einzelne Elemente oder größere Teile der Haggada aufnehmen und christliche und jüdische Liturgie verflechten, waren in evangelischen Kirchengemeinden nachweisbar.

*Zur Entstehung des Pessach Seder*¹⁰

Die synoptischen Evangelien überliefern das Abschiedsmahl Jesu mit der Stiftung des Herrenmahls als Pessachmahl. Zur Zeit des Zweiten Tempels fand das Pessachmahl als Hausfeier statt, war aber ein mit dem Opferkult verbundener Teil der Tempelliturgie. Die detailarmen Abendmahlsberichte überliefern weder eine Familienfeier noch einen durch die Haggada strukturierten Pessach Seder. Laut den Ergebnissen neuer liturgiewissenschaftlicher Forschung gibt es keine Schilderung eines Pessach Seder, die älter ist

10) Diese Studie stützt sich insbesondere auf folgende neuere liturgiewissenschaftliche Untersuchungen: Günter Stemberger, *Pesachhaggada und Abendmahlsberichte des Neuen Testaments*, in: *Kairos* 29 (1987) 147–158; Israel J. Yuval., *Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen in Spätantike und Mittelalter*, Göttingen 2007 (vgl. FrRu NF 16 [2009] 69–71); Clemens Leonhard, *Pesachfeier in christlichen Gruppen*, in: *Heiliger Dienst* 54 (2000) 287–297; ders., „Eine Hypothese feiern?“ *Zur Problematik von „christlichen“ Seder-mahl-Feiern am Gründonnerstag*, in: *Gottesdienst* 37 (2003), 20–21; ders., *Jüdische Rituale in christlichen Gemeinden? Chancen und Probleme interreligiöser Festgestalten*, in: *Heiliger Dienst* 58 (2004) 83–88; ders., *Die älteste Haggada. Übersetzung der Pesachhaggada nach dem palästinensischen Ritus und Vorschläge zu ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung für die Geschichte der christlichen Liturgie*, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 45 (2004) 201–231; ders., *Die Erzählung Ex 12 als Festlegende für das Pesachfest am Jerusalemer Tempel*, in: Martin Ebner (Hg.), *Die Ursprünge der Liturgie des jüdischen Pesach und das christliche Osterfest*, in: Albert Gerhards / Hans Hermann Henrix (Hg.), *Dialog oder Monolog? Zur liturgischen Beziehung zwischen Judentum und Christentum*, Freiburg i. Br. 2004, 150–166.

als die Mischna (2. Jh.). Die Anfänge sind daher in die Zeit nach der Zerstörung des Zweiten Tempels einzuordnen, als Ersatz für das nicht mehr mögliche Tempelopfer. Christliche Gemeinden, die nach den Wurzeln des Herrenmahls im Judentum fragen, feiern den Seder auf der Grundlage der Haggada, deren Anfänge in der talmudischen Zeit liegen, also frühestens vier Jahrhunderte nach dem biblisch überlieferten Abschiedsmahl Jesu.

Nach diesem Forschungsstand ist eine klare Unterscheidung zwischen einem Pessachmahl vor und einem Pessach Seder nach der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70 n. Chr. geboten. Demnach folgen christliche Gemeinden, die in Erinnerung an das letzte Mahl Jesu ein Sedermahl nach der Ordnung der Haggada gestalten, anachronistischen Vorstellungen von historischen und liturgischen Zusammenhängen von Sedermahl und Herrenmahl. Dem überlieferten Geschehen im Abendmahlssaal können sie sich mit Sederfeiern weder geistlich noch rituell nähern.

Ebenso als unhistorisch sind in „christlichen“ Sederfeiern formulierte Annahmen zu bewerten, dass Pessach ein uraltes Fest sei, das „seit etwa 3500 Jahren existiert und seitdem gefeiert wird“. Seit dem biblisch überlieferten ägyptischen Urereignis wird von Pessach in verschiedenen Gestalten und unterschiedlich geprägten Zusammenhängen berichtet, in der Hoffnung auf den Wiederaufbau des Tempels (vgl. die Tosefta)¹¹ oder auch mit wachsendem Interesse an der Exodus-Erfahrung in der Diaspora (vgl. die Mischna und den Talmud)¹², mit Brüchen, Umbrüchen und Neuanfängen (vgl. 2 Kön 23,22)¹³. Auch wenn das Buch Exodus von der Feier in Ägypten vor mehr

11) Die Tosefta (tPes 10,12) überliefert, dass an die Stelle des Tempelopfers das Studium der Pessachgesetze trat und die Juden verpflichtete, die ganze Nacht die Opfergesetze zu studieren.

12) Die Mischna, die sich seit dem 2. Jh. v. Chr. als Norm durchsetzte, schreibt weder einen festen Ritus gemäß der Haggada noch die standardisierten Fragen der Söhne vor. Aus dem Buch Exodus wird nicht gelesen. Erst im babylonischen Talmud wird das Interesse am ägyptischen Pessach deutlich, auf eine synagogale Lesung aus Ex 12 wird erstmalig hier hingewiesen.

13) In der josianischen Reform wurde der Götzendienst in Juda ausgerottet und das Bundesbuch wieder in Kraft gesetzt. Ausdrücklich wird erwähnt, dass das Volk Juda verpflichtet wird, Pessach wieder [sic] zu feiern, wie es im Bundesbuch steht, „denn es war kein Passa so gehalten worden wie dies von der Zeit der Richter an“ (2 Kön 23,22). Hinweise, wie dieses „Passa“ gefeiert wurde, bietet der Text nicht.

als 3000 Jahren erzählt, ist die Annahme eines 3500 Jahre währenden und nahezu unverändert verlaufenden Ablaufs der Feier nach heutigem Forschungsstand widerlegt.

Sederfeiern im Licht christlich-jüdischer Beziehungen

„Christliche“ Sederfeiern entstanden im deutschsprachigen Raum erst in den späten Siebziger- bzw. den frühen Achtzigerjahren des 20. Jh. Kirchengemeinden, die ihre Beziehung zum Judentum im Zeichen des Dialogs zu reformieren suchten und nach gemeinsamen liturgischen Feiern fragten, fanden jedoch als Folge der Schoa eine äußerst schmale Basis für christlich-jüdische Begegnungen. Diesen Mangel beantworteten Gemeinden mit Sederfeiern ohne Beteiligung des Judentums. Auch heute wird die Sederfeier selbst bereits als Hinwendung zum Judentum verstanden. Das Kaschieren der Begegnungslücke mit eigenen Inszenierungen führt jedoch dazu, dass Trauer über den weitgehenden Verlust der jüdischen Gemeinden nicht mehr empfunden und eine Mitverantwortung für die entstandene Lücke nicht mehr wahrgenommen wird.¹⁴ Zudem wird Dialog zum Monolog und der Dialogpartner zum Objekt, wenn der Mangel an Begegnungsmöglichkeiten durch Sederfeiern ohne Beteiligung des Judentums überdeckt wird.¹⁵

Juden selbst erheben Widerspruch, wenn das Interesse an jüdischen Traditionen ohne Begegnung mit dem gegenwärtigen Judentum befriedigt wird.

14) Vgl. u. a. Ottmar Fuchs, *Die Kirchen: In eigener Identität bleibend angewiesen auf das Judentum*, in: Walter Groß (Hg.), *Das Judentum – Eine bleibende Herausforderung christlicher Identität*, Mainz 2001, 234–254.

15) Untermauert wird dieser Diskussionspunkt u. a. durch folgende Literatur: Edna Brocke, *Dreißig Jahre in Folge. Erfahrungen einer Jüdin bei Kirchentagen*, in: *Kirche und Israel* 17 (2002) 86–100; Alexander Deeg, *Die Präsenz Israels im christlichen Gottesdienst*, in: Siegfried Kreuzer / Frank Überschaer (Hg.), *Gemeinsame Bibel – Gemeinsame Sendung. 25 Jahre Rheinischer Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden*, Neukirchen-Vluyn 2006, 138–140; Wolfgang Raupach-Rudnick, *Abend-Mahl-Zeit. Jüdische Tradition im christlichen Gottesdienst. Pessach und Gründonnerstag*, Arbeitsstelle Kirchen und Judentum der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover, Hannover 2004 (2005); Annette Mirjam Böckler, *Eine Nacht, anders als alle Nächte. Gedanken zu Sederfeiern in Kirchen*, in: *FrRu NF* 12 (2005) 94–107; Frank C. Senn, *Should Christians Celebrate the Passover?*, in: Paul F. Bradshaw / Lawrence A. Hoffman (Eds.), *Passover and Easter. The Symbolic Structuring of Sacred Seasons*, Notre Dame/Indiana 1999, 183–205.

Sie sprechen von der Entwicklung eines virtuellen Judentums, in dem Nichtjuden jüdische Traditionen verwalten und gestalten. Dieses gilt für den religiösen Bereich, wenn in christlich organisierten Sederfeiern Christen ohne jüdische Beteiligung entscheiden, was für sie eine jüdische Feier ist. Häufig werden Anleitungen von Kollegen oder aus dem Internet übernommen, ohne die liturgischen Abläufe anhand der Haggada nachzuvollziehen. Daher konnten Anfragen, warum bestimmte Elemente, wie z. B. *die Fragen der Söhne*, übernommen oder ausgelassen wurden oder der *Becher des Elia* als *Becher des Melchisedech* bezeichnet wird, oft nicht beantwortet werden. Wenn Pfarrerinnen und Pfarrer Sederfeiern gestalten, ohne die eigene Praxis von jüdischer Seite in Frage stellen zu lassen, reproduzieren sie eigene Bilder und Klischees und prägen damit die Wahrnehmung des Jüdischen in ihren Gemeinden. Jüdische Kritiker sehen in dieser Praxis eine Gefährdung der christlich-jüdischen Begegnung, die einer Normalität des Miteinander von Juden und Christen im Wege steht und dadurch zu einer Entfremdung vom zeitgenössischen Judentum führen kann. Wenn Christen ohne jüdische Beteiligung jüdische Feste feiern, besteht die Gefahr, dass jüdische Traditionen zur Folklore mutieren und die vom heutigen Judentum gelebte Kultur und Tradition kaum mehr wahrgenommen wird.¹⁶

In ihren Begründungen für ein christliches Seder Mahl beziehen sich Pfarrer u. a. auf die jüdischen Wurzeln christlicher Traditionen. Sie wollen das Jude-Sein Jesu ihren Gemeinden näher bringen und die Beziehung zum Judentum stärken. Deutlich wird dies in den Anleitungen, zu tun, „was Juden beim Seder tun“. Dabei geht es sowohl um Regeln, wann der Haggada folgend Mazze, Maror und Charosset gegessen und wann Wein getrunken wird, wie auch um genaue Anweisungen zu mimetischen Verhaltensweisen. Überschriften wie „Abendmahlsgottesdienst am Gründonnerstag mit Elementen einer Pessachfeier“ oder „Pessach – das Mahl Jesu – Gründonnerstag. Mit den wesentlichen Elementen des jüdischen Seder-Abends“ und der Verlauf (Ordnung/Seder) der Feier lenken jedoch den Blick der Teilneh-

16) Untermauert wird diese These u. a. durch folgende Literatur: Ruth Ellen Gruber, *Virtually Jewish: Reinventing Jewish Culture in Europe*, Berkeley 2002; Iris Noah, *Judentum ohne Juden: Was den christlich-jüdischen Dialog blockiert*, vom 13.10.2004, www.judentum.net/dialog/juden.htm (Stand: 15.03.2009); Michael Brenner, *Die Popularität der virtuellen jüdischen Kultur: Jewish Disney World*, Erstveröffentlichung in: *Süddeutsche Zeitung* vom 03.08.2002; Maike Dimar, *Jewish Disneyland*, in: *Raumzeit* vom 15.07.2002.

menden von Anfang an auf das Herrenmahl. Dieses gilt besonders für die Feiern, die mit Hinweis auf die Stiftung des Herrenmahls die Sederfeier mit dem christlichen Abendmahl kombinieren. Solche Feiern bringen den christlichen Gemeinden weder jüdische Traditionen noch die Entstehung des christlichen Abendmahls näher.

Die Frage, ob in Eigenregie gestaltete christliche Sederfeiern dem tieferen Kennenlernen jüdischer Liturgie dienen, kann allenfalls dann mit einem eingeschränkten „Ja“ beantwortet werden, wenn weitgehend der Haggada gefolgt wird, wie es in einzelnen Feiern katholischer Gemeinden geschieht. Der Einwand der Konstruktion des Jüdischen durch die Reproduktion und Verfestigung vorhandener Vorstellungen bleibt jedoch bestehen, ebenso der Widerstand des Judentums gegen diese Feiern.

Um Nähe zum Judentum herzustellen und das Verständnis der Gemeinden für die jüdischen Geschwister und ihre Traditionen und Feiern zu stärken, werden in manchen evangelischen Gemeinden Elemente der Haggada im christlichen Gottesdienst vorgestellt, jedoch ohne den Pessach Seder zu imitieren, die Elemente mit christlichen liturgischen Elementen zu kombinieren oder christlich zu deuten.

Solche gottesdienstlichen Formen, in denen auch ein didaktisches Interesse zum Ausdruck kommt, sind nicht grundsätzlich abzulehnen, wenn darauf geachtet wird, der Gemeinde zu vermitteln, dass der Pessach Seder eine jüdische Tradition ist. Das setzt voraus, dass die aus der Haggada übernommenen Elemente weder imitiert noch christlich gedeutet werden, keine größeren Blöcke aus der Haggada übernommen werden, die den Eindruck erwecken könnten, einen Seder zu feiern, und schließlich die Bedeutung der Sederfeier für Juden heute betont wird.

Sederfeiern und christlicher Glaube

Insbesondere durch die Kombination der Sederfeier mit dem Herrenmahl, wie sie in der evangelischen Kirche üblich ist, werden christlich-theologische Inhalte in die Sederfeiern eingeflochten und jüdisch-liturgische Elemente christlich gedeutet. Fragen bezüglich der Wirkung dieser Praxis auf den eigenen christlichen Glauben und auf die christliche Identität finden in der bisherigen wissenschaftlichen Diskussion über christliche Sederfeiern wenig bis keine Beachtung.

Zu den zentralen theologischen Positionen, die seit der Aufarbeitung des Versagens der Christenheit während der Schoa als unhinterfragbar gelten, gehört die Abkehr von enterbenden, substituierenden und überbietenden Denkmustern. Insbesondere Feiern in evangelischen Kirchengemeinden, die jüdische und christliche liturgische Traditionen in einer Feier kombinieren, verleiten zur Darstellung der Sederliturgie als Vorläufer des Herrenmahls, somit zum Rückfall in alte antijüdische Denkmuster. Dieses gilt besonders für Bundesaussagen, die in der Kategorie „Neu ersetzt alt“ bzw. „Neu überbietet alt“ getroffen werden. Jüdische Kritik verdeutlicht das Problem. Indem die jüdische Sederliturgie als Vorläufer („alt“) des Herrenmahls („neu“) angesehen wird, wird Israel auf die Rolle des Vorreiters, des Vorbereitenden, des Symbols für das, was zur Zeit Jesu war, reduziert.¹⁷

Die Beispiele zeigen, dass das Problem in der Konstruktion der Feier selbst liegt. Christliche Sederfeiern verfolgen das Ziel, das biblisch überlieferte letzte Mahl Jesu als historische Feier zu rekonstruieren und den Weg vom Letzten Abendmahl zum christlichen Herrenmahl aufzuzeigen. Damit verbinden sie eine imaginierte Sederfeier des Juden Jesus mit dem Herrenmahl, in der sich die Christenheit als Geladene des auferstandenen Christus glaubt. In dem Versuch, das Besondere und Neue der Feier Jesu darzustellen, gleiten die Feiernden in substituierende und überbietende Denkmuster ab. Dazu drei Beispiele aus Feiern evangelischer Kirchengemeinden in Berlin:

- 1) Um an die jüdische Herkunft anzuknüpfen, zeigt ein Pfarrer im Gründonnerstags-Gottesdienst einen Lammknochen als Zeichen des „alten Opfers“ und ersetzt ihn im Laufe der Feier durch das Kreuz, um der Gemeinde zu verdeutlichen, dass das Pessachopfer durch Jesus Christus ein für allemal erbracht worden ist.
- 2) Ein anderer Pfarrer spricht während der Sederfeier: „Jesus feierte mit seinen Jüngern dieses ‚Sedermahl‘ zu Beginn der jüdischen Passa-Woche, am Abend vor seinem Tod am Kreuz. Er ist gleichsam das letzte Passalamm – am Kreuz gestorben etwa zum Zeitpunkt der Schlachtung der Passalämmer. Er feierte dieses Fest in der Tradition des Bundes, den Gott mit seinem Volk Israel geschlossen hatte. Mit der Einsetzung des Abendmahles bietet er den

17) Vgl. Günther B. Ginzel, *Vorwärts, wir gehen zurück*, in: Walter Homolka / Erich Zenger (Hg.), „... damit sie Jesus Christus erkennen“. *Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden*, Freiburg i. Br. 2008, 36–46.

Menschen einen neuen Bund an. Die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten ist ein Vorbild der viel größeren und umfassenderen Befreiung und Errettung ‚von der Macht der Finsternis‘ (Kol 1,13). Sie übertrifft alles, was Menschen je an Befreiung erfahren haben.“

3) Dass *Altes endet und Neues beginnt*, wird auch mit symbolischen Handlungen verdeutlicht. In der Hinführung zum Abendmahl begleitet derselbe Pfarrer das Hereinholen von Kelch und Brot mit den Worten: „Jesus greift also nach dem Brot und Wein. War es die beiseite gelegte dritte Mazze? War es der Becher, der Elia galt? Greift Jesus also nach seiner Rolle? [Anweisung: Brot und Kelch holen] Aber dann sagt Jesus etwas Neues, etwas Unerhörtes: ‚Das ist mein Leib. – Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut‘.“ Und während der Pfarrer anschließt: „Unser Blick richtet sich nun nicht mehr auf den leeren Stuhl für einen kommenden Messias, sondern auf Brot und Wein“, greift er einen leeren Stuhl, stellt ihn weg und leitet zum Abendmahl über.

Fünf der in katholischen Pfarrgemeinden bzw. Tagungshäusern eruierten Feiern bezeichnen den vierten Becher Wein als *Becher des Melchisedech*.¹⁸ Eine Berliner Gemeinde gab dazu folgende Erläuterung: „Becher des Melchisedech: Zum Schluss des Passah-Mahles wird der ‚Becher des Melchisedech‘ getrunken. Melchisedech (hebräisch: König der Gerechtigkeit) war Priesterkönig von Salem, dem späteren Jerusalem. Er gilt als König des Friedens und ist Typus des messianischen Priester- und Königtums (vgl. Hebr 7).“

Zur Entstehung der Bezeichnung „Becher des Melchisedech“ konnte keiner der Veranstalter eine Erklärung geben. Die Bezeichnung war ausnahmslos ungeprüft aus Anleitungen anderer übernommen worden, und nicht allen war klar, dass die Haggada vom *Becher des Elia* spricht. Da der Name Melchisedech auf Jesus Christus als den alles überbietenden Hohepriester (Hebr 5,6) zielt, muss auch die Bezeichnung „Becher des Melchisedech“ als substituierendes und überbietendes Muster gewertet werden.¹⁹

18) Die Gestalt des Melchisedech – der Name bedeutet „Mein König ist Gerechtigkeit“ – wird im Alten Testament zweimal genannt (Gen 14,18; Ps 110,4); im Neuen Testament (Hebr.) hingegen achtmal im Zusammenhang mit der nur hier entfalteten Hohepriester-Christologie, vgl. Karl-Heinz Bernhardt, Artikel *Melchisedech I. Altes Testament*, TRE Bd. 22, 1992, 414–417; Thomas Willi, Artikel *Melchisedech II. Judentum*, ebd. 417–420.

19) Die Feier beruht auf der (seit vielen Jahren nicht mehr vertriebenen) Anleitung des Deutschen Katechetenvereins e. V., *Das Passah-Mahl. Befreiung und Aufbruch – Erinnerung und Hoffnung*, Materialbrief *Gebet und Gottesdienst mit jungen Menschen*, 1/1991, München.

Das Herrenmahl ist mit dem Sedermahl verbunden durch die anamnetische (vergegenwärtigende) Gedächtniskultur, die das Christentum aus dem Judentum übernommen hat. Im anamnetischen Gedenken ist das Ur-Ereignis allen Generationen gegenwärtig und wird als ein den Menschen unmittelbar betreffendes Ereignis gefeiert. Pfarrer, die auf der Suche nach den Wurzeln des christlichen Abendmahls sind, blicken auf das biblisch überlieferte Abschiedsmahl des Juden Jesus und sprechen von einer „Erinnerungsfeier, wie Jesus sie selber gefeiert hat“ bzw. von einer „Erinnerungsfeier an die Einsetzung des Herrenmahles“. In der imitatio Jesu, die der Vorstellung folgt, sich mittels einer historisierenden (Re-)Konstruktion in das Ur-Ereignis hinein-zugeben, weicht das Gedenken einer phantasievollen Imagination, die dem Geschehen durch menschliche Erinnerung Bedeutung geben will. Die Mahlfeier am Gründonnerstag wird zu einer Erinnerungsfeier, die auf das Abschiedsmahl Jesu als historisches Ereignis blickt. *Anamnesis* weicht *Mimesis*, vergegenwärtigendes Gedenken dem rückschauenden Erinnern.²⁰

Diese Beobachtung zieht sich in einzelnen Feiern bis in das christliche Abendmahl selbst hinein. In einer Berliner Feier aus dem Jahre 2007 spricht ein Pfarrer die Einsetzungsworte gleichsam als Bericht erstattender Teilnehmer aus dem Abendmahlssaal:

„Da nahm Jesus das Brot, sprach darüber das Dankgebet, das Gebet über das Brot, das uralte Segensgebet seines Volkes: ‚Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, König des Himmels und der Erde, der du die Erde das Brot hervorbringen lässt.‘ Dann brach er das Brot. Er sah die Seinen an und sprach: Nehmt. Esst. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird! Das bin ich, ich

20) Untermauert wird dieser Diskussionspunkt u. a. durch folgende Literatur: Rainer Kamping, „Groß erzeugt sich ER über der Mark Jisraels“. *Zur Gegenwart und Vergegenwärtigung Israels in der christlichen Liturgie*, in: Walter Homolka (Hg.), *Liturgie als Theologie. Das Gebet als Zentrum im jüdischen Denken*, Berlin 2005, 154–162; Frank C. Senn, *Should Christians Celebrate the Passover?*, in: Paul F. Bradshaw / Lawrence A. Hoffman (Eds.), *Passover and Easter. The Symbolic Structuring of Sacred Seasons*, Notre Dame/Indiana 1999, 183–205; Albert Gerhards, *Mimesis – Anamnesis – Poiesis. Überlegungen zur Ästhetik christlicher Liturgie als Vergegenwärtigung*, in: Walter Fürst (Hg.), *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche*, QD 1999, Freiburg i. Br. 2002, 169–186; Michael Haarmann, „Dies tut zu meinem Gedenken“. *Gedenken beim Passa- und Abendmahl. Ein Beitrag zur Theologie des Abendmahls im Rahmen des jüdisch-christlichen Dialogs*, Neukirchen-Vluyn 2004; Stefan Wahle, *Gottes-Gedenken. Untersuchungen zum anamnetischen Gehalt christlicher und jüdischer Liturgie*, Innsbruck/Wien 2006.

für euch: mein Leib – für euch, mein Leben – für euch, meine Liebe – für euch! Nehmt. Esst. Und denkt an mich. [...] Nach der Mahlzeit nahm Jesus den Kelch, sprach das Dankgebet darüber, das uralte Lob Gottes: ‚Gepriesen bist du, Herr, unser Gott, König des Weltalls, denn du hast die Frucht des Weinstocks geschaffen.‘ Dann sprach er zu den Seinen: Nehmt. Trinkt alle daraus. Dieser Kelch, das ist mein Blut. Ich selbst bin es. So wie dieser Wein vergossen wird, so wird mein Blut vergossen. Für euch gebe ich mein Leben. Erinnert euch an den Bund, den Gott durch mich mit euch geschlossen hat. Erinnert euch an mich: Ich bin da. Ich lösche euren Durst nach Liebe, euren Durst nach Vergebung, euren Durst nach sinnerfülltem Leben. Nehmt. Trinkt alle.“

Deutlich wird ein Verlust an anamnetischer Kultur in der liturgischen Feier am Gründonnerstag. Zudem: Durch die mimetisch-historisierende Form errichten die als Annäherung an das Judentum verstandenen christlichen Sederfeiern eine Trennlinie zum Judentum. Das jüdische Seder Mahl ist kein „Passa-Erinnerungsmahl“. Juden stellen sich gerade nicht vor, an einer dramatischen Aufführung des ägyptischen Pessach teilzuhaben und imaginieren keine historische Aufführung des ägyptischen Pessach. Vielmehr wird beim Seder Mahl das Ur-Ereignis allen Generationen gegenwärtig und mitgefeiert, wie es auch im Herrenmahl geschieht.

Bei der Sederfeier reihen sich Juden ein in die Befreiungsgeschichte Israels. Im Bewusstsein der Gleichzeitigkeit mit dem Exodus bilden sie mit den vorangegangenen und zukünftigen Generationen das große „Wir“ Israels. Entsprechend erlebt sich die Abendmahl feiernde Gemeinde als Gemeinschaft, verbunden im Glauben an das Befreiungs- und Erlösungshandeln Gottes in Jesus Christus. Beim Herrenmahl mit seiner Liturgie aus geprägten Texten, Gesängen, Formen und Gesten erkennt sie sich als Glaubensgemeinschaft, die durch den *nach-österlichen*, auferstandenen Christus untereinander und mit vorangegangenen und zukünftigen Generationen verbunden ist. Indem christliche Gemeinden *vor-österlich* feiern, stellen sie sich außerhalb der Gemeinschaft derer, deren Identität durch den Glauben an den auferstandenen, nach-österlichen Christus bestimmt ist. Sederfeiern verweisen daher auch auf einen Verlust an christlicher Identität.²¹

21) Vgl. u. a. Martin Cunz, „Das ist das Brot der Armut, das unsere Väter in Ägypten gegessen haben ...“, in: *Lamed 1* (1998) 4–7.

Ebenso verweist die Praxis und Ausgestaltung christlicher Sederfeiern auf mangelndes Beheimatetsein in der eigenen Liturgie, dem mit der Hinwendung zur jüdischen Liturgie entgegengewirkt werden soll. Die Kritik protestantischer Gemeinden an fehlender Sinnlichkeit der Gottesdienste zeigt, dass die liturgische Gestalt für sie wenig Identität stiftende Kraft entfaltet.²² Jüdische Liturgie mit ihrer Tiefgründigkeit und ästhetischen Kraft soll hier Abhilfe schaffen. Daher erweisen sich christliche Sederfeiern auch als ein Versuch, protestantisch-liturgische Probleme zu lösen.²³

Um den Wunsch nach sinnlicheren und emotionaleren Gottesdiensten zu beantworten und der eigenen Kirchengemeinde eine besondere Feier anzubieten, wird verschiedentlich die Sederliturgie stark verändert. Durch Kürzungen des Textes für eine bestimmte Zielgruppe (z. B. für Familienfeiern in protestantischen Gemeinden bzw. Feiern für Erstkommunionkinder in katholischen Gemeinden), das Einfügen zusätzlicher Rollen oder durch das Austauschen von ungewohnten Speisen (z. B. Hefebrot bzw. türkisches Fladenbrot statt Mazzot oder Hirschbraten statt Lamm) werden die Feiern an die Bedürfnisse und den Geschmack der jeweiligen Gemeinde angepasst. Der Ruf nach emotionaleren Gottesdiensten fragt jedoch nicht zuerst nach jüdischer Liturgie, sondern nach einer anderen Gestaltung christlicher Liturgie und nach Geborgenheit im gemeindlichen Leben. Wird die Kritik mit einer Sederfeier beantwortet, die mit deutlichen Veränderungen der jüdischen Liturgie, mit neuen Rollen und dem Ersatz von Speisen der Gemeinde nahe gebracht werden muss, werden die Sederfeiern den Bedürfnissen der Gemeinde nicht gerecht. Der Unmut über gottesdienstliche Feiern, die als wenig sinnlich empfunden werden, bietet die Chance, den Mangel aufzugreifen, an der Gestaltung protestantischer Liturgie zu arbeiten und den Mangel mit einer Feier zu beantworten, die über die übliche Gottesdienstbeteiligung hinaus den Gläubigen Impulse für die Sinne bietet, bzw. eine christliche Mahlfeier anzubieten, die sozial und emotional einbindend erlebt wird. Diese liturgische Chance wird mit künstlichen adaptierten Sederfeiern vertan.

22) Vgl. u. a. Yorick Spiegel (Hg.), *Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten. Zur Sozialpsychologie des Gottesdienstes*, Stuttgart u. a. 1972; Friedrich Wintzer, *Praktische Theologie*, Neukirchen-Vluyn 1982; Clemens Leonhard, *Pesachfeier in christlichen Gruppen* (Anm. 10), 287–297.

23) Ein evangelischer Pfarrer in Berlin begründete Sederfeiern mit dem Ziel, in der Gemeinde „das Bewusstsein für liturgische Formen zu schärfen und zu zeigen, wie schön, festlich und feierlich Liturgie sein kann“.